

STEPHANIE RICHEL

# DER VAGABUND

Die Fälle der Liga Foundation

Urban Fantasy

© 2020 Stephanie Richel

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Dies ist eine fiktive Geschichte.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Stephanie Richel c/o Papyrus Autoren-Club

R.O.M. Logicware GmbH

Pettenkoferstr. 16 - 18

10247 Berlin

[schreib@stephanierichel.de](mailto:schreib@stephanierichel.de)

[www.stephanierichel.de](http://www.stephanierichel.de)

[www.facebook.com/Stephanie.Richel.Schriftstellerin](https://www.facebook.com/Stephanie.Richel.Schriftstellerin)

[www.instagram.com/stephanie\\_schreibt](https://www.instagram.com/stephanie_schreibt)

Lektorat: Maike Frie, [www.skriving.de](http://www.skriving.de)

Korrektorat: Sarah Schemske

[www.buecherschmiede.net](http://www.buecherschmiede.net)

Covergestaltung: Sarah Schemske

[www.buecherschmiede.net](http://www.buecherschmiede.net)

## BEI SELFRIDGES

Allison Bonney zerrte die purpurn und leuchtend blau abgesetzte Laufjacke vom Bügel. Genau das Richtige für die kommende Herbstsaison.

Sie streifte sie über und zog den Reißverschluss hoch. Zuletzt drehte sie sich vor dem schmalen Wandspiegel der Umkleidekabine.

Das wind- und regenfeste Kleidungsstück war gut verarbeitet und die knalligen Farben passten ausgezeichnet zu ihren dunklen Haaren. Obwohl im Moment eine sehr freundliche Septembersonne für ein wunderbares Spätsommergefühl in England sorgte, würde sie die wintertaugliche Sportkleidung bald brauchen.

Am liebsten lief sie unter freiem Himmel. Davon hatte sie in den vergangenen Jahren auch der Winter nicht abhalten können. Nur wenn es sich absolut nicht vermeiden ließ, wick sie auf die Laufbänder im Sportzentrum aus.

Die Jacke landete auf dem Hocker bei den anderen Sportsachen, die sie kaufen wollte.

Je schneller sie sich entschied, desto schneller kam sie hier wieder raus. Ein Blick auf die Swatch an ihrem Handgelenk verriet, dass es kurz nach elf war.

Anderthalb Stunden waren seit ihrer Ankunft vergangen. Das sollte für einen Kaufhausbesuch am Samstagvormittag ausreichen.

Das Wochenende wartete.

Zufrieden schlüpfte sie in die dunkelblauen Chinos und die Canvas-Sneakers. Zuletzt folgte der hellgrüne Jerseyblazer.

Sie klemmte sich die neuen Sachen unter den Arm und schnappte sich ihre Kuriertasche.

Im nächsten Moment klingelte ihr Telefon. Die Sportsachen kehrten auf den Hocker zurück. Allison wühlte in ihrer Tasche nach dem Telefon.

*Zentrale*, blinkte es auf dem Display.

»Was immer du tust, brich es ab und komm sofort her.«

»Hallo Linda, ich freue mich auch, mit dir zu sprechen!«

»Wenn das Mutterhaus anruft, hast du mit *Selbstverständlich, Ma'am* und mit *Ich komme sofort, Ma'am* zu antworten.«

»Na klar! Schade nur, dass du nicht meine Vorgesetzte bist.«

Allisons Telefon seufzte.

»Wo bleibt der Respekt der Jugend? Aber gut – Stichwort Vagabund! Das sagt dir etwas?«

»Ein durchgeknallter Vampir in London? Nicht dein Ernst!«

Einen Moment blieb die Leitung still und Allison vergewisserte sich mit einem Blick auf ihr Galaxy, dass die Verbindung noch bestand.

»Kann es sein, dass deine Mitmenschen dich gerade merkwürdig angucken?«

»Was denkst du von mir?«, rief sie. »Ich bin doch keine Anfängerin.«

Ihre Kollegin aus der Zentrale des britischen Mutterhauses hatte natürlich recht.

Begriffe wie Vampir, Gestaltwandler oder auch Geistererscheinungen sollten einem Mitarbeiter der Liga Foundation in der Öffentlichkeit nicht herausrutschen. Allison zog den Vorhang der

Umkleide beiseite und warf einen prüfenden Blick zu den Nachbarkabinen. Absolute Leere!

*Glück gehabt ...*

Sie würde dafür sorgen, dass ihr so ein dummer Fehler kein zweites Mal unterliefe.

»Ist es wirklich ein Vagabund?«, fragte sie mit gesenkter Stimme. »Ist es bestätigt?«

»Allerdings und Frederick fragt, wann du hier sein kannst.«

»Sofort! Nein, warte ...«, verhaspelte sie sich.

»In zwanzig Minuten. Ich bin in der Oxford Street.«

Ihre Kollegin meinte es ernst!

Die Liga Foundation musste sich um einen Vagabunden kümmern.

Und ihr direkter Vorgesetzter wollte sie offensichtlich dabeihaben.

*Endlich!* Ein blutgieriger, unzurechnungsfähiger Vampir war ein richtiger Fall. Nicht zu vergleichen mit den lapidaren Aufträgen, die ihr Fredrick Donne seit dem Ende ihrer zweijährigen Traineezeit zugewiesen hatte.

Jobs wie Routinebefragungen bei angeblichen Geistersichtungen und das Beurteilen von Polizeiakten im Hinblick auf Einwirkung von übernatürlichen Einflüssen.

*Langweilig!*

Das Durchsehen der polizeilichen Akten sollte dazu dienen, ihr Bewusstsein für den Unterschied zwischen Fällen mit Übersinnlichem und Nicht-Übersinnlichem zu sensibilisieren. Das hatte Donne zugegeben.

Allisons Reaktion war auf ein artiges Lächeln und zustimmendes Nicken beschränkt geblieben. Dass sie innerlich mit den Zähnen knirschte, brauchte ihr Vorgesetzter nicht zu wissen. Wenn er meinte, ihr *Übungsaufträge* geben zu müssen, dann blieb ihr nichts anderes übrig, als diese auszuführen.

Dementsprechend war sie gewissenhaft und gelangweilt an die Arbeit gegangen. Tatsächlich entpuppte sich einer der Fälle in den acht Polizeiakten als spektakulärer Ritualmord. Zwei Schafe waren ausgeweidet und innerhalb eines

Kreises aus abgebrannten Kerzen vorgefunden worden.

Hoffnungsvoll reiste Allison in die beschauliche Grafschaft Wiltshire, um nach Indizien eines metaphysischen Wirkens zu suchen.

Enttäuscht kehrte sie zwei Tage später zurück. Die zuständige Polizeidienststelle hatte den Fall schnell geklärt. Die ganze Geschichte stellte sich als die kranke Tat eines ebenso kranken Farmers heraus. Es gab nicht mal den Hauch von etwas Übersinnlichem.

Seitdem wartete sie.

Aber nun sah es so aus, als ob ihre Chance auf eine richtige Ermittlung gekommen war.

»Du bist nur zwanzig Minuten vom Mutterhaus entfernt?«, fragte Linda. »Und wo genau bist ...«

»Schon unterwegs«, fiel Allison ihr ins Wort. »Bis gleich!« Sie trennte die Verbindung, ließ das Mobiltelefon in ihre Tasche gleiten und raffte die Sportsachen zusammen. Noch bevor sie einen Schritt aus der Umkleidekabine machen konnte, klingelte das Telefon ein zweites Mal.

»Verdammt!«

Fluchend legte sie die Kleidung zurück und kramte das Telefon erneut hervor.

Natürlich wieder die Zentrale.

»Je länger wir sprechen, desto länger wird es dauern, bis ich im Mutterhaus bin!«

»Ganz ruhig, Ms Volle-Kraft-Voraus. Willst du nicht wissen, wer außer dir eingeladen ist? Und dann könntest du mich fragen, ob ich irgendwelche Tipps für dich habe.«

»Ich kann dich wirklich gut leiden, Linda. Aber du machst mich wahnsinnig!« Ihre Kollegin am anderen Ende lachte. »Der Lord ist auf dem Weg hierher. Von Roselyn Hall aus! Er wird also frühestens in einer Stunde ankommen.«

Dass der Chef des britischen Mutterhauses persönlich vorbeischaute, war eine Seltenheit. Gewöhnlich überließ er das Tagesgeschäft seinem Stellvertreter Frederick Donne.

»Daher«, fuhr Linda fort, »tu dir einen Gefallen und fahr zu Hause vorbei, um etwas Anständiges anzuziehen. Was Offizielles, du weißt schon, was ich meine.«

Allison drehte sich zur Seite und blickte auf ihr Abbild in dem schmalen Wandspiegel.

Die dunkelblauen Chinos waren in Ordnung.

Und die Canvas-Sneakers stellten insofern kein Problem dar, weil sie im Kofferraum noch ein paar schlichte Mary-Jane-Ballerinas aufbewahrte. Doch absolut unpassend für eine Besprechung war der eng anliegende graue Pullover. Die schwarze Korsage darunter zeichnete sich deutlich ab. So war es natürlich geplant gewesen. Schließlich hatte sie nicht damit gerechnet, heute ins Mutterhaus gerufen zu werden. Selbst der hellgrüne Jerseyblazer, der businessmäßig genug aussah, schaffte es nicht, von ihrem figurbetonten Oberteil abzulenken. Und die ganze Besprechung lang mit geschlossenen Knöpfen auszuharren, würde seltsam wirken. Trotzdem, das Mutterhaus lag im Norden, in Hampstead, und ihre Wohnung im East End. Garantiert bräuchte sie inklusive Umziehen anderthalb Stunden. Das hieße dann, Sir Alastair Farnon warten zu lassen.

Wollte sie das tun?

*Bei allen Heiligen!*

Definitiv nicht.

Eine kreative Lösung war gefragt.

»Danke für den Tipp! Bis gleich!«

»Allison? Willst du nicht wissen, wer von deinen Kollegen noch eingeladen ist?«

»Henry natürlich«, antwortete sie ohne zu zögern.

»Falsch, Tommy!«

»Tommy? Mist!«

Es war ihr rausgerutscht, bevor sie es verhindern konnte. Und auch wenn ihre Kollegin nichts dazu sagte, registriert hatte sie es garantiert.

Allison stürmte aus der Umkleidekabine in Richtung Kassen.

Ruckzuck die Sportsachen bezahlen und dann ab in die zweite Etage, wo die Damen-Oberkleidung war. Mit etwas Glück würde sie in zehn Minuten auf dem Weg zum Mutterhaus sein.

Beinahe davon überzeugt, dass sie es schaffte, vor dem Lord anzukommen, schloss sie mit sich selbst eine kleine Wette ab. Ihre Überzeugung brach zusammen, als sie auf die Menschenschlange vor der einzigen geöffneten Kasse stieß.

*Verdammt!*

Sie stoppte abrupt.

Was wollten die jetzt alle hier? Und wieso war nur eine Kasse geöffnet?

Unentschieden, ob sie die Sportsachen hierlassen – dann wären die vergangenen anderthalb Stunden allerdings umsonst gewesen – oder ob sie ihr Glück einfach oben probieren sollte, schaute sie sich um. Die Entscheidung nahte in Form von zwei jungen Frauen. Garantiert Trainees aus dem Haus. Sie spazierten ein paar Meter entfernt lachend und schwatzend vorbei. Allison schnitt den beiden den Weg ab.

»Entschuldigung«, sagte sie und blickte der Größeren von ihnen fest ins Gesicht.

»Ich bin Ärztin im King's College Hospital und habe gerade Rufbereitschaft. Ich muss sofort zurück. Doch noch viel schlimmer ist, dass ich heute Abend ein Date mit unserem neuen Chirurgen habe!« Sie verdrehte die Augen in einem hoffentlich realistisch aussehenden Akt der Bewunderung. »Er sieht umwerfend aus, genau wie Prinz William!«

Erfreut beobachtete sie, dass die jungen Frauen anfangen zu kichern.

»Und das ist mein Problem! Ich brauche eine Hemdbluse, irgendetwas Karrieremäßiges, weil ich anschließend zu einem Essen mit seinen Eltern eingeladen bin und es garantiert vorher nicht mehr nach Hause schaffen werde!«

Sie verzog das Gesicht und warf einen Blick auf die Menschenschlange vor der Kasse, um auf das Hindernis bei ihren großen Plänen hinzuweisen.

»Oberteile gibt es in der zweiten Etage«, antwortete die eine Mitarbeiterin. »Wenn ich mit Ihnen gehe, finden wir bestimmt schnell etwas Passendes.«

»Und um diese Sachen kümmere ich mich«, schaltete sich ihre Kollegin ein. Sie nahm Allison die Sportsachen ab. »Das mache ich fertig und lasse es runter zur Hauptkasse bringen. Die Bluse können Sie dann mitnehmen und alles zusammen bezahlen. Unten wartet man nie lange.«

Sie tauschte ein Blick mit ihrer Kollegin, diese nickte zustimmend.

»Sie retten mir gerade das Leben! Vielen Dank!«, sagte Allison und meinte es ernst.

Wetten, dass sie es vor dem Lord ins Mutterhaus schaffte?

# DAS BRITISCHE MUTTERHAUS

Hampstead Heath. Die grüne Lunge Londons am nördlichen Stadtrand.

Allison verließ den Hendon Way, der im Westen an Hampstead vorbeiführte, und folgte dem Privatweg über das Grundstück der Liga Foundation bis zum Mutterhaus.

Dreistöckig, erbaut aus gelb-braunen Ziegeln im georgianischen Stil.

Ein schlichtes Gebäude mit geraden Linien und abgesehen von den beiden weißen Säulen vor dem Portal ohne Verzierungen.

Allison stellte ihren VW Polo auf dem Parkplatz ab und ging an den Kastanienbäumen und der gepflegten Rasenfläche vorbei zum Eingangsportal. Jeder Schritt knirschte leise auf dem ordentlich geharkten Kiesweg. Bevor sie die Glocke läutete, schloss sie sicherheitshalber die mittleren Knöpfe ihres Blazers. Allerdings war sie davon überzeugt, dass der Mutterhaus-Butler selbst beim Anblick

ihrer nackten Brüste keine Miene verziehen würde. Die Vorstellung ließ sie unweigerlich grinsen, und als Bertram schließlich öffnete, schenkte sie ihm ein strahlendes Lächeln.

»Hallo, Bertram.«

»Guten Tag, Ms Bonney. Bitte treten Sie ein.«

Wie erwartet lächelte er nicht zurück.

Sie betrat die Eingangshalle.

In ihrer Anfangszeit bei der Liga Foundation, vor knapp zweieinhalb Jahren, hatte sie das ganze Ambiente einigermaßen beeindruckt.

Der schwarz-weiße Marmorboden mit seinen klassischen Bodenmosaiken ebenso wie die dunklen Holzvertäfelungen, die Antiquitäten und die Ölgemälde an den Wänden. Das Mutterhaus verriet den Status der Liga Foundation auf eine gediegene, doch allzu deutliche Art und Weise – dem einer finanzstarken und global operierenden Organisation, die sich offiziell mit der Gründung und Verwaltung karitativer Projekte beschäftigte.

Ihr tatsächliches Aufgabengebiet jedoch betraf die andere Welt. Diejenige, von deren Existenz die

meisten Menschen keine Ahnung hatten. Eine perfekt funktionierende Kostümierung.

Selbstverständlich gehörten Bertram und seine Frau Lucy, die als Landschaftsarchitektin auch die Herrin aller dem Grundstück eigenen Grünflächen war, zu den Eingeweihten der Maskerade.

»Ist Sir Farnon schon angekommen?«

»Noch nicht, Ms Bonney.«

*Hervorragend!*

Sie spazierte über die Bodenmosaik Richtung Salon. Er fungierte häufig als Wartebereich für Gäste. Gleich daneben lag das geheime Zentrum der Liga Foundation – die Zentrale.

Die Kollegen, die hier rund um die Uhr im Schichtdienst arbeiteten, fingen Meldungen von ungewöhnlichen Ereignissen aus aller Welt ein und werteten sie mithilfe moderner Forensik-Software aus. Sobald Ungewöhnliches auftauchte, schalteten sie das zuständige Mutterhaus ein.

Allison betrat den großzügig geschnittenen Raum, dessen Flügeltüren stets weit geöffnet waren. Obwohl auch hier das britische Empire mit Marmorboden und Holzvertäfelung herrschte,

wirkte die Zentrale aufgrund der ergonomischen Büromöbel, des Hightech-Computerequipments und der gemäßigt-großen Displaywall modern und freundlich. Vielleicht lag es aber auch an den vielen Grünpflanzen und den großformatigen Plakaten, die für einige Kampagnen der Liga Foundation warben. Darunter Evergreens wie »Saving Dolphins and Oceans«, »Forest-Dreams« und »Education for Everyone«. Ganz bestimmt lag es an Linda Carmichael, die mit ihrer blonden kurz gestuften Mähne Amanda Tapping in ihrer Rolle als Colonel Samantha Carter in der Science-Fiction-Serie *Stargate* unwahrscheinlich ähnlich sah.

»So schnell, wie du hergekommen bist, befürchte ich, du hast meinen Rat nicht beherzigt.« Linda sprang von ihrem Stuhl auf und kam ihr entgegen.

»Hey! Selbstverständlich habe ich deinen Rat beherzigt.« Allison stellte ihre Kuriertasche und die Selfridges-Tüte auf dem Boden ab, öffnete die beiden Knöpfe ihres Jerseyblazers und zog ihn aus.

Ihre Kollegin pfiß verhalten. »Willst du, dass Sir Farnon einen Herzinfarkt beim Anblick deiner Unterbekleidung bekommt? Oder ist dir noch nicht aufgefallen, dass dein Oberteil durchscheinend ist?«

Allison schüttelte den Kopf.

»Schere!« Sie zog die soeben erstandene eisblaue Hemdbluse aus der Tüte und schnitt das Preisschild ab. »Papierkorb!«

Lindas rechte Augenbraue wanderte hinauf, aber sie folgte der Aufforderung und hielt ihr den grünen Büropapierkorb hin.

Allison warf das Etikett hinein, schulterte den Gurt ihrer Kuriertasche und drückte die Tüte mit den restlichen Teilen Linda in die Arme.

»Entschuldige mich kurz.«

Sie zwinkerte ihr zu und marschierte hinüber in das luxuriöse Badezimmer, das an die Zentrale angrenzte.

Frisch machen, umziehen, Haare bürsten und neues Puder auflegen. Viel Make-up verwendete sie im Alltag nie. Sie stopfte den dünnen Pullover in die Kuriertasche und ging zurück. Linda war

nicht mehr allein in der Zentrale. Allison's Schritte stoppten für den Bruchteil einer Sekunde.

*Tommy.*

Für sich genommen ein sehr erfreulicher Anblick.

Kupferrote Haare, attraktiv und mit seinen vierunddreißig genau drei Jahre älter als sie selbst. Ein wirklich anziehender Mann!

Er erblickte sie im nächsten Moment, und Allison glaubte beinahe, einem Sonnenaufgang zuzuschauen.

»Allison, hey!«

Zuviel geballte sonnenhelle Glückseligkeit schlug ihr entgegen und sie flüchtete ihren Blick zu Linda. Deren mitleidlose Augen wanderten zwischen Tommy und ihr hin und her.

»Hi, Tommy.« Allison schaffte es irgendwie, die beiden gleichzeitig anzuschauen. »Gibt es schon Einzelheiten zu dem Vagabundenfall?«

Die Sonne in seinem Gesicht verschwand augenblicklich hinter einer dunklen Wolke voller Unverständnis.

Er betrachtete sie mit zusammengezogenen Brauen, als ob sie sich gerade in einen kleinen grünen Marsmenschen verwandelt hätte.

*Großartig!*

»Was hast du die letzten Tage so getrieben? Man bekam dich ja kaum ans Telefon«, sagte er und seine Stimme klang dabei so beiläufig, dass sie und der Gesichtsausdruck einfach nicht von derselben Person stammen konnten.

»Ach, wieso? Ich habe dir doch eine Nachricht geschrieben«, antwortete sie, bemüht um einen leichten Tonfall. »Also? Wie sieht es aus mit Infos zum Fall? Die Besprechung beginnt gleich.«

»Sie werden alle Fakten währenddessen erhalten, Ms Bonney. Wir warten nur auf unsere Gäste.«

Allison drehte sich herum. Frederick Donne stand im hinteren Eingang.

Jedes Mal, wenn Allison ihn sah, musste sie an eine dieser Werbefotografien denken: *Entdecken Sie die Highlands* – mit seinen weißen Haaren, dem gepflegt-kurzen Bart und den blauen Augen merkte man ihm seine Herkunft überdeutlich an. Kernig und naturverbunden.

Sie konnte sich ihn gut vorstellen, wie er vor einem See oder auf einer kargen Ebene vor einer zerklüfteten Felslandschaft posierte.

Perfekt zu diesem Bild passte seine Vorliebe für Tweed. Auch heute trug er über seinem weißen Hemd eine Weste aus diesem traditionsbehafteten Material.

»Guten Tag, Mr Donne«, begrüßte sie ihn. »Wann wird Sir Farnon eintreffen?«

Er schüttelte den Kopf. »Sir Alastair wird nun doch nicht wie geplant an unserer Besprechung teilnehmen«, sagte er zu ihrer Enttäuschung.

Das letzte Treffen mit dem Lord lag ein paar Wochen zurück. Sie hätte ihn gern wiedergesehen. Donne, der hier im Mutterhaus wohnte, traf sie dagegen regelmäßig.

»Ich schlage vor, wir warten im Konferenzzimmer auf unsere Gäste.«

Bevor Allison nachfragen konnte, um welche Gäste es sich handelte, verließ er bereits die Zentrale. Ihr blieb nichts anderes übrig, als ihm gemeinsam mit Tommy zu folgen. Sie durchquerten

die Eingangshalle und anschließend den Flur, der zu dem Besprechungsraum im Erdgeschoss führte.

Dessen Hightech-Videokonferenzanlage schien ebenso wie das Computer-Equipment in der Zentrale viel zu modern für das herrschaftliche Ambiente des Mutterhauses.

Doch dieser Eindruck täuschte.

Mochte die Liga Foundation nach außen hin konservativ und traditionell wirken – in Sachen Informationstechnologie war ihre Ausrüstung topaktuell.

Die Organisation unterhielt sogar ein eigenes Rechenzentrum.

Ein ovaler Tisch nahm den größten Teil des Konferenzraumes ein. In Höhe des ersten Stuhls wartete ein Notebook, eingeschaltet wie der angeschlossene Beamer, auf den Beginn des Meetings.

Allison wählte den dritten Platz von vorn. Von hier aus hatte sie sowohl die Leinwand als auch den Eingang und die Fensterseite gegenüber im Blick. Sie hängte den Gurt ihrer Kuriertasche an die Stuhllehne, blieb aber stehen und schaute zu

den beiden Männern hinüber. Donne beugte sich gerade über das Notebook, Tommy hingegen wandte ruckartig den Kopf zur Seite, als ihr Blick ihn streifte.

*Ertappt!*

Sie wandelte ihren Seufzer in einen tiefen Atemzug.

*Verdammt, Tommy!*

»Besitzen wir schon Fotos von dem Vagabunden, Mr Donne?«, fragte sie. Ein Bild würde bei der Jagd kaum helfen, jedoch war sie persönlich ziemlich gespannt darauf, wie dieser Vagabund aussah.

Das Basiswissen über Vampire hatte sie wie jeder Mitarbeiter der Liga Foundation innerhalb ihrer zweijährigen Traineezeit erhalten. Und das reichte, um einiges von dem, was die beliebten Vampirserien so an *Allgemeinwissen* über die Untoten verbreiteten, als Blödsinn zu entlarven.

»Gedulden Sie sich bitte noch ein wenig, Ms Bonney.«

Donne hob seine Hände, die Handflächen ihr zugewandt, als wollte er sie besänftigen. »Sie

werden gleich alles erfahren, was ich weiß und sogar noch etwas mehr, so hoffe ich.«

»Ja, Sir.«

Allison bemühte sich um eine unbeteiligte Miene. Sie bedauerte erneut, dass Sir Farnon abgesagt hatte. Der Lord lag ihr so viel mehr als sein Stellvertreter. Höflich, besonnen, sachlich, das entsprach Frederick Donne.

Die Vorstellung, dass er wie Sir Farnon über irgendetwas laut lachte, war undenkbar.

Selbst sein seltenes Lächeln wirkte gewöhnlich so traurig, als ob die gesamte Last der Welt auf ihm ruhte.

Dezentes Porzellangeklapper lenkte Allisons Blick zum Eingang des Konferenzzimmers. Einen Augenblick später schob der Mutterhaus-Butler einen Servierwagen herein.

»Vielen Dank, Bertram. Dann fehlen jetzt nur noch unsere Gäste«, sagte Donne.

»Der Verkehr auf der M4 wird sie gewiss aufhalten.«

Bertram räumte kleine Flaschen mit Säften und Mineralwasser sowie zwei Thermoskannen mit

Tee und mehrere Schalen mit selbstgemachtem Gebäck vom Servierwagen auf die Anrichte neben der Tür.

»Zufällig weiß ich, dass der Verkehr dort wegen einiger Baustellen bereits seit Montag sehr zähflüssig ist«, fügte er hinzu.

Frederick Donne nickte.

»Daran muss es liegen. Führen Sie sie bitte herein, sobald sie angekommen sind.«

»Ja, Sir.« Bertram rollte den Servierwagen in die Ecke neben die Anrichte und verließ nach einem letzten prüfenden Blick den Raum.

»Lord Jacobith hätte den Sitz des britischen Zirkels vielleicht doch nicht von Mayfair nach Staines Upon Thames verlegen sollen«, sagte Tommy. »Zentral ist die neue Lage nun wirklich nicht mehr.«

»Möglicherweise war dies genau seine Absicht«, antwortete Donne freundlich.

*Aber natürlich!*

Die erwarteten Gäste waren nicht weniger als die Abgesandten des Hohen Rates der Vampire!

Sie ärgerte sich über sich selbst. Darauf hätte sie durchaus von allein kommen können.

Nein, sogar kommen müssen!

Dies war Basiswissen. Jedes Mutterhaus arbeitete bei Angelegenheiten, in denen Vampire oder Gestaltwandler involviert waren, mit deren Ansprechpartnern vor Ort zusammen. So sah es das Abkommen vor.

Und in diesem Moment warteten Donne, Tommy und sie auf die Abgesandten des hiesigen Zirkels.

Tommy hatte eben einen Namen genannt – Lord Jacobith. Allison wiederholte ihn in Gedanken. Nun war sie sich sicher, dass sie ihn zuvor schon einmal aufgeschnappt haben musste. Er klang vertraut.

Sie warf einen Blick auf ihre Swatch.

Vor kaum einer Viertelstunde war sie im Mutterhaus angekommen, und nun stand sie herum und verschwendete Zeit.

Minuten, die sie besser mit einer kurzen Archivrecherche über den britischen Vampirzirkel hätte verbringen können. Stattdessen ging sie

völlig unvorbereitet in diese Besprechung. Sie überlegte hin und her, trat dabei von einem Bein auf das andere, unentschlossen, ob die Zeit jetzt noch für eine kleine Recherche ausreichte.

*Wahrscheinlich nicht.*

Wäre sie doch nur eher auf die Identität der Gäste gekommen!

Das Läuten der Glocke am Eingangportal unterbrach alle weiteren selbstkritischen Gedanken.

Donne griff nach einer Fernbedienung und ließ die elektrischen Jalousien vor den hohen Fenstern bis zur Mitte herunter.

Dann blickte er prüfend auf das Notebook, danach in den Raum und schaltete schließlich einen Teil der Deckenbeleuchtung ein. Vampire mochten keine Sonne. Tödlich war sie allerdings nur für die Neulinge, die Jungen unter ihnen. Einer von vielen Punkten, bei denen sich die Fakten von den Mythen unterschieden.

Die Spannung stieg, als die Schritte einer einzelnen Person aus dem Gang zu ihnen hereinschallten.

*Wieso nur von einer?*

Kurz darauf erschien Bertram an der Tür.

»Bitte, Lord Jacobith, treten Sie ein.«

Der Mann, der nun das Konferenzzimmer betrat, war hochgewachsen und schlank. Er hätte in den Vierzigern oder auch in den Sechzigern sein können. Sein genaues Alter war für Allison ebenso unbestimmbar wie seine Frisur, die glatt und etwas länger auf seinem Kopf ruhte, und die Haarfarbe, die sie weder als blond noch als dunkel beschreiben konnte.

Aber all diese typisch menschlichen Merkmale waren völlig bedeutungslos. Uninteressant gegen das, was seinen Körper umhüllte.

*Bei allen Heiligen!*

Der Obervampir trug ein Kleid.

Allison, ausnahmsweise von sich selbst entsetzt, verdrängte den Gedanken blitzschnell. Wie unprofessionell!

Das Vampiroberhaupt reichte Frederick Donne die Hand. Vermutlich lag es an dem eng anliegenden, changierenden Stoff, dass diese alltägliche Geste bei ihm ungemein feierlich wirkte. Vielleicht lag es auch an dem ernsten

Ausdruck auf seinem Gesicht. Gemessen? Ja, das traf es, und zu dieser Attitude passte auch das *Kleid*.

Auf den zweiten Blick erinnerte es sie deutlich an die Gewänder katholischer Priester.

Am Oberkörper eng und hochgeschlossen, die Taille betont von einem breiten Stoffgürtel, ging es von dort in eine Art bodenlangen Rock, der sich nach unten verbreiterte.

Was die Farbe des Gewands anging, mochte dies ein sehr blaustichiges Lila oder ein intensiv leuchtendes Blau mit violetter Einschlag sein. Sollten sich doch Werbegrafiker über diesen Farbton streiten. Und erst jetzt bemerkte sie, dass sie ihn immer noch anstarrte, während ihr allmählich bewusst wurde, dass irgendwer sie anstarrte. Sie riss ihre Augen los und begegnete dem Blick eines weiteren Vampirs.

Jünger, irgendwie. Ebenso groß wie das Vampiroberhaupt. Nur wirkte der andere nicht gemessen und schon gar nicht feierlich. Was vermutlich mit seinen stinknormalen Klamotten zusammenhing. Schwarze Jeans, dunkles Hemd

und dunkelgraue Cordjacke. Und als absoluter Kontrast leuchtete sein Gesicht kalkweiß aus der finsternen Kleidung hervor. Seine Haut war viel, viel heller als die von seinem Boss. Bei jedem anderen hätte das vielleicht dramatisch gewirkt. Doch nicht bei ihm. Nicht bei seiner schmalen Gesichtsform. Allison dachte automatisch an sensible Muttersöhnchen.

*Feinsinnig!*

Die Sorte Jungs, die sie schon in der Grundschule nicht hatte leiden können. Die mittwochs und freitags immer von Mami zum Geigenunterricht chauffiert wurden. Abgesehen davon war es mehr als unhöflich, sie so anzustarren!

»Mr Heyden kennen Sie bereits«, sagte Donne in diesem Augenblick. »Darf ich Ihnen eine weitere Mitarbeiterin vorstellen?«

Er nickte ihr zu und sie trat neben ihn. »Ms Allison Bonney – Lord Jacobith, Oberhaupt des britischen Zirkels.«

Sie war klug genug abzuwarten, ob Jacobith ihr die Hand reichte, so wie er es bei ihrem Vorgesetzten gemacht hatte.

Da er dies nicht tat, beschränkte sie sich selbst darauf, ihm zuzunicken.

So weit, so gut.

Doch er machte keine Anstalten, ihr Nicken zu erwidern. Stattdessen streifte sein Blick sie, so als würde er an der ziemlich uninteressanten Auslage eines Schaufensters vorbeispazieren. Erst als sie Tommys Begrüßung hörte, fragte sie sich, ob sie gerade einen Fehler gemacht hatte.

Ihr Kollege klang überraschend respektvoll.

»Sir«, sagte er und neigte leicht den Kopf. »Wie war die Fahrt von Ihrem Haus hierher? Unser Butler erwähnte, dass auf der M4 zurzeit gebaut wird?«

»Vielen Dank der Nachfrage, Mr Heyden. Der Verkehr hielt uns tatsächlich auf.«

Der Vampir wandte seinen Blick zurück zu Frederick Donne.

»Master Simon kennen Sie bereits«, erklärte er und ignorierte sie damit nun eindeutig.

Also war ihr wirklich ein Fauxpas unterlaufen?

Beinahe noch mehr schockierte sie, dass er *Simon* französisch aussprach. Nicht wie Simon von »Simon and Garfunkel«. Konnte es sein, dass *Master Simon* aus Frankreich stammte?

*Ein französisches Muttersöhnchen ...*

Sie konnte sich nicht viel vorstellen, was schlimmer war.

*Bei allen Heiligen!*

Und dabei hatte die Zusammenarbeit noch nicht mal begonnen. *Master Simon* nickte *Donne* zu und sandte danach ein zweites Nicken eher unbestimmt in *Tommys* und ihre Richtung.

Schließlich forderte *Donne* sie alle auf, sich von der Auswahl auf der Anrichte zu bedienen.

*Allison* goss sich genau wie er, *Tommy* und *Jacubith* Tee ein.

Nur das französische Weißgesicht verzichtete.

*Bestimmt trinkt er nur Milchkaffee!*

Leider nahm sich niemand von dem – wie *Allison* aus Erfahrung wusste – köstlich schmeckenden Gebäck. Daher versagte sie sich es ebenfalls. Mit Appetit und der Tasse Tee ließ sie sich am Tisch nieder.

Donne erkundigte sich zuvorkommend bei Lord Jacobith, ob die Lichtverhältnisse angenehm waren, und eröffnete dann endlich die Besprechung.

»Sie alle kennen den Grund für dieses Treffen«, begann er.

»Zum ersten Mal seit vier Jahren liegt dem britischen Mutterhaus wieder ein Vagabundenfall vor. Unsere Zentrale erhielt den Hinweis erst heute Morgen, aber der Angriff geschah einige Stunden zuvor. Dabei wurde der Pförtner eines Hotels im Stadtteil Belgravia angegriffen und getötet.«

Donne machte eine kurze Pause, in der er sie alle der Reihe nach ansah und schließlich beim Vampiroberhaupt stoppte. »Lord Jacobith, als ich Sie vorhin telefonisch informiert habe, planten Sie, sich mit den restlichen Mitgliedern des Hohen Rates in Verbindung zu setzen. Besitzen Sie bereits neue Erkenntnisse?«

Der Vampir bewegte sein Kinn in einer leichten Geste, die sowohl eine Bestätigung als auch eine Verneinung bedeuten konnte.

»Der Hohe Rat wurde zu einer Krisensitzung einberufen. Leider stehen mir noch keine Ergebnisse zur Verfügung, über die ich Sie informieren könnte. Die Liga Foundation ist uns voraus. Selbstverständlich kann ich Ihnen mitteilen, dass unser Netzwerk nun erwacht ist und aktiv nach dem Vagabunden sucht.«

»Dann wird es nicht lange dauern, bis wir ihn mit Ihrer Hilfe ausfindig machen werden«, entgegnete Donne höflich. »Nun möchte ich Ihnen allen etwas vorführen. Ich sage es ganz ehrlich ...«, er schaute kurz auf die Fernbedienung in seiner Hand, »ich habe mich erst nach einiger Überlegung dazu durchringen können, Ihnen dies zu zeigen. Nicht zuletzt nach einem Gespräch mit Sir Farnon.«

Er ließ die in der Decke verankerte Leinwand herunter. »Das sind die Aufnahmen, die die Überwachungskamera in der vergangenen Nacht im Belgravia Viktoria aufzeichnete.«

Die ersten Bilder zeigten den typischen Empfang eines kleinen Hotels. Klein, aber so vornehm, wie man das von einer Unterkunft in

einem teuren Stadtteil wie diesem erwarten konnte. Ein Mann in Livree, vermutlich der besagte Nachtpförtner, sprach mit einer jüngeren Frau in einem hellen Mantel, die das Hotel offensichtlich verlassen wollte.

»Dies ist die Hotelmanagerin. Wie Sie an der Uhr- und Datumsanzeige unten links sehen, ist es gerade kurz vor Mitternacht«, kommentierte Donne.

»Sir?«, sagte Allison. »Die modernen Überwachungssysteme besitzen in der Regel auch leistungsstarke Mikrofone. Wenn Sie die Lautstärke anpassen, sollten wir hören können, was sie dort sprechen.«

Ihr Vorgesetzter warf ihr einen seiner nachsichtig-freundlichen Blicke zu. »Ein guter Hinweis, Ms Bonney. Doch der Ton ist nicht ohne Grund auf das Minimum beschränkt. Ich lasse das Band nun vorlaufen.«

Allison lehnte sich zurück, bemerkte dabei den Blick des Muttersöhnchens.

Er starrte sie schon wieder an.

Sie starrte zurück.

Monsieur Weißgesicht gab zuerst auf und senkte den Blick.

Allison wandte sich zufrieden dem Geschehen auf der Leinwand zu. Der Zeitraffer war beendet und die Ereignisse liefen nun wieder in Echtzeit. Anscheinend klingelte das Telefon, denn der Portier ließ die *London Times* sinken und griff zum Hörer.

Das Gespräch dauerte nicht lange. Vielleicht der hausinterne Anruf eines Gastes mit der Bitte, am Morgen geweckt zu werden?

Der Empfangsmitarbeiter trennte die Verbindung und widmete sich erneut seiner Zeitung.

Und dann konnten sie alle den Schatten wahrnehmen, der ganz plötzlich von der Kamera eingefangen wurde.

Auch der Nachtportier musste ihn registriert haben, denn er blickte auf, legte die Zeitung beiseite und erhob sich. Der Schatten verwandelte sich in einen großen, athletischen jungen Mann. Ein gut geschnittenes Gesicht mit einem netten, freundlichen Gesichtsausdruck. Auffallend waren

seine langen blonden Haare, die gewellt über seinen breiten Rücken fielen.

*Zu schön. Zu schön, um natürlich zu sein!*

Er wirkte wie die Helden, die man von den Covern romantischer Liebesromane kannte. Nur dass er statt einer Rüstung – oder viel Leder, die moderne Bad-Boy-Variante – eine Jeans trug.

Ausgewaschene Jeanshosen, Jeanshemd und schwarze Stiefel. Keine Jacke.

Der Portier schien von der Schönheit des jungen Mannes oder zumindest von seinem unerwarteten Auftritt gelähmt zu sein.

Er starrte ihn an.

Allison fand das leicht nachvollziehbar. Wann rechnete man mit so einem Wesen? Bestimmt nicht in einer stinknormalen Dienstag- nein, Mittwochnacht!

Aber vielleicht lähmte den Pfortner auch eine Vorahnung? Denn nur einen Lidschlag später stoppte Allison's Atem erneut. Mit einer Geste, so beiläufig und schnell wie ein Schnipsen mit den Fingern, hatte der junge Mann seine Hand

ausgestreckt und um die Kehle des Nachtportiers gelegt.

Er zog ihn über den Empfangstresen, als wäre er eine leere Kleiderhülle. Dann drehte er sich und schmiss die Hülle an die Wand gegenüber der Kamera.

Der Vagabund setzte nach, noch bevor Allisons Gehirn die Ereignisse richtig begreifen konnte. Schon öffnete sich sein Mund und sie erkannte die beiden Fangzähne.

Ein letztes Schütteln der Kleiderhülle, möglicherweise strampelte diese auch von allein mit den Beinen? Verzweifelt, wissend, dass ihr niemand mehr helfen würde? Im nächsten Moment hatte sich der Vampir im Hals des Portiers verbissen, und ihnen allen hier blieb nichts anderes übrig, als dabei zuzuschauen, wie sich der Rücken mit den wunderschönen blonden Haaren bei jedem Schluck aufbäumte. Und auch dem Mann blieb nichts anderes übrig, als ihnen über die Leinwand hier im Konferenzzimmer des Mutterhauses entgegenzustarren.

Sein Mund war weit geöffnet. So weit wie seine Augen, weil weder sie noch der Mund ausreichten, um sein Entsetzen hinauszuschreien. Nun verstand Allison, warum Frederick Donne die Lautstärke auf dem Minimum belassen hatte.

\*\*\*

Donne stoppte die Aufnahme und minimierte das Programm für die Filmwiedergabe, sodass die Leinwand ihnen jetzt nur den Desktop-Hintergrund seines Notebooks zeigte: die Highlands.

Doch die Kamera des Belgravia Viktoria musste auch die Stunden nach dem Angriff des Vagabunden und dem Tod des Nachtportiers aufgezeichnet haben. Allison vermied es, die beiden Vampire, die nur einen Meter entfernt ihr gegenüber saßen, anzusehen. Sie befürchtete, dass sie sie andernfalls angestarrt hätte. Nur um herauszufinden, worin der Unterschied zwischen ihnen und dem blonden Vagabunden lag.

Sie gehörten derselben Gattung an. Hier waren sie die Gäste des Mutterhauses. Gleichzeitig

waren sie Wesen, die sich aufgrund eines Abkommens zwischen dem Hohen Rat und der Liga Foundation vom Raubtier zum Verbündeten des Menschen gewandelt hatten.

Bis auf ein paar Ausnahmen.

Und dennoch, sollte sie sich nicht eigentlich nach den eben gesehen Bildern fragen, ob das Abkommen stark genug war? Stark genug, um sie davon zu abhalten, einen Satz über die Tischplatte zu machen und das Leben der drei Menschen in diesem Raum innerhalb von Minuten zu beenden?

Allison konnte nicht widerstehen und riskierte einen beiläufigen Blick Richtung Fenster. Monsieur Weißgesicht guckte blitzschnell zur Leinwand. Er hatte sie schon wieder beobachtet!

*Bei allen Heiligen!*

Wenn er so weitermachte, schaffte er es sogar, Tommy in Sachen *nervoigem Verhalten* einzuholen.

Monsieur Weißgesicht war lästig.

Unerquicklich.

Gefährlich?

Auf keinen Fall.

Völlig unvorstellbar, dass er sich auf sie stürzen würde! Die Vorstellung brachte sie beinahe zum Lachen.

Die gerade gesehenen Aufnahmen verhinderten das allerdings wirkungsvoll. Behutsam schielte sie in Richtung Vampiroberhaupt. Lord Jacubith war ein anderes Kaliber, zu der Feststellung hatte Allison ein Blick gereicht. Doch auch er schien nichts mit dem Vagabunden gemein zu haben. Wenn sie genauer darüber nachdachte, bedeutete dies keine sensationelle Feststellung. Es gab genug Killer unter ihresgleichen. Menschliche Monster.

Allison hatte Kriminalistik studiert. Und nun war es an der Zeit, einen Teil ihres erlernten Wissens, das sie sich in Seminaren und Praktika auf Polizeidienststellen hatte aneignen können, anzuwenden.

»Sir?«, wandte sie sich an ihren Vorgesetzten. »Laut Angabe der Überwachungskamera müssen wir davon ausgehen, dass der ... Vagabund das Hotel gegen ein Uhr verlassen hat. Besitzt New Scotland Yard bereits die Auswertungsergebnisse der Straßenüberwachung? Mit ein bisschen Glück

können wir seine Spur bis zu seinem Unterschlupf verfolgen.«

»Leider nein, Ms Bonney«, antwortete er. Keine der Kameras hat ihn aufgenommen.«

»Aber wie ist das möglich?«

Allison schaute von Donne zu Tommy und von ihm zu Jacobith. »Der Vagabund besteht aus fester Materie, nicht wahr? Er kann sich nicht einfach in Luft auflösen! Wir sollten die Bänder hier im Mutterhaus prüfen. Bestimmt hat jemand geschlampt ...« Allisons Elan wuchs mit jedem Wort.

Ihr erster wichtiger Fall, und sie – Allison Bonney – würde ihn in Nullkommanichts lösen! Sie sah Sir Farnon, wie vor ihr stand, ihr anerkennend die Hand schüttelte und ihr sagte, wie stolz er auf sie war.

Lord Jacobiths unbeeindruckte Stimme holte sie in das Besprechungszimmer zurück. »Ich fürchte, kriminologische Standardverfahren werden dem Mutterhaus bei der Suche nach einem Vagabunden nicht weiterhelfen.«

*Fatzke!*

Allison lächelte artig, obgleich sein Blick längst weitergestreift war. Natürlich hatte sie nicht erwartet, dass ihr Wissen um *kriminologische Standardverfahren* ihn beeindrucken würde.

»Nun«, schaltete sich Donne ein und deutete sogar eines seiner seltenen, immer traurigen Lächeln an. »Genau aus diesem Grund arbeitet das Mutterhaus bei derartigen Vorkommnissen mit dem Hohen Rat zusammen. Und selbstverständlich benötigen wir Ihr Insiderwissen, wenn ich es so formulieren darf.«

Im ersten Augenblick dachte Allison, dass Donne sie beziehungsweise die Mitarbeiter des Mutterhauses verteidigen wollte.

Doch schon wurde ihr klar, vielleicht wegen des so *vertraut* scheinenden Blickes zwischen ihm und Lord Jacobith, dass seine Bemerkung nur aus Höflichkeit ihr gegenüber gefallen war.

Sie war der Neuling hier.

Selbst ihre zweijährige Traineezeit bedeutete anscheinend nichts.

Und vielleicht sollte sie endlich anfangen, den Mund zu halten und abzuwarten. Aus Erfahrung

wusste Allison, dass dieses Vorhaben geringe Erfolgsaussichten besaß. Andererseits, jetzt – wo sie wusste, worum es ging – würde sie sich von nichts und niemanden von ihrem ersten großen Fall abbringen lassen!

»Bevor wir unser weiteres Verfahren absprechen, zeige ich Ihnen den Rest der Aufnahme«, sagte Donne und seine Finger bedienten die Notebooktastatur.

Erneut erschien die letzte Aufnahme.

Der Rücken des Vampirs, der auf seinem Opfer hockte.

Und diese wunderschönen blonden Haare, die sich seidig und glänzend an ihren Besitzer schmiegt. So atemberaubend, dass sie durchaus zu einem Model gehören konnten, welches gerade Werbeaufnahmen für ein neues Super-Shampoo machte.

Schon die nächsten Sekunden vernichteten den Vergleich vollständig.

Das Wesen mit diesen wunderschönen Haaren erhob sich geschmeidig, drehte sich um und schaute genau in die Kamera.

Rotverschmiert war sein Mund und rot waren die Flecken, die sich über seinem Jeanshemd verteilten. Der Vagabund legte den Kopf schief.

Als würde er nachdenken, aber möglicherweise lauschte er auch auf irgendetwas?

Allison registrierte aus dem Augenwinkel, dass sich Tommys Hand, die neben ihrer auf der Tischplatte lag, zusammenballte. Befürchtete er gerade dasselbe wie sie?

Dass irgendwer, ein später Gast zum Beispiel, kurz davor stand, das Hotel zu betreten?

Mitternacht in London bedeutete nicht, dass alle Bewohner und Gäste dieser Stadt schliefen. Eine Metropole schlief niemals.

Im nächsten Moment entspannte sie sich wieder. Niemand erschien.

Vielleicht hatte der blonde Vampir nur der Stimme in seinem Kopf gelauscht. Ganz plötzlich strahlte er, als wäre ihm in diesem Augenblick die beste Idee seines Lebens eingefallen. Er zog die schlaffe Kleiderhülle, die irgendwann einmal der Nachtportier des Belgravia Viktoria gewesen war, hoch und drückte sie an sich. Und begann mit ihr

zu tanzen. Zu einer Musik, die nur er selbst hören konnte. Er drehte sich mit dem Toten in seinen Armen.

Dreimal, viermal und hielt dann übergangslos inne. Schlug die Augen auf, richtete seinen Blick genau auf die Kamera.

Allison lehnte sich nach vorn, um besser sehen zu können, fokussiert auf den Mund des Vampirs, dessen Lippen nun stumme Wörter bildeten.

»Sir?«, sagte sie automatisch, ihr neuer Vorsatz war bereits vergessen.

Doch Frederick Donne hatte die Aufnahme schon angehalten, spulte etwas zurück und stellte den Ton lauter.

Wieder hielt der Vampir abrupt inne, öffnete die Lider. »Dies irae, dies illa solvet saeculum in favilla.«

Er starrte einen Moment in die Kamera, dann ließ er den toten Nachtportier unvermittelt los.

Während das Überwachungssystem das dumpfe Poltern, mit dem der leblose Körper auf den Boden aufschlug und bis zu ihnen in das Konferenzzimmer

des Mutterhauses, übertrug, verschwand der Vampir von der Leinwand.

Donne stoppte die Bandaufnahme erneut.

»Die Leiche wurde gegen sechs Uhr von den Mitarbeitern der Frühschicht gefunden.«

Einen Augenblick lang blieb es still am Tisch.

Neben ihr setzte sich Tommy aufrecht hin.  
»Also, mein Latein ist ein bisschen eingerostet. *Dies irae* bedeutet, glaube ich, die Tage des Zorns ...«

Allisons Hand wanderte schon in ihre Kuriertasche und tastete nach dem Galaxy. Eine Suche im Internet und zumindest dieses Rätsel wäre gelöst. Doch zum ersten Mal, seit Beginn der Besprechung, schaltete sich Monsieur Weißgesicht ein.

»Es ist Singular, nicht Plural. Der Tag des Zorns.«

Er sah von Tommy zu ihr, nur kurz, bevor sein Blick Frederick Donne schwenkte. »*Dies irae, dies illa solvet saeculum in favilla*«, wiederholte er. »Es handelt sich um ein bekanntes Meditationslied

über das Jüngste Gericht. Vermutlich aus dem dreizehnten Jahrhundert.«

*Vermutlich aus dem dreizehnten Jahrhundert ...*

Allison überkam einen winzigen Moment lang das Verlangen, sich zu übergeben.

Monsieur Weißgesicht beherrschte Latein? Sie hatte ihn also richtig eingeschätzt.

Der typische Sprössling einer reichen Familie, der auf seiner *ach-so-tollen* Privatschule eine klassische, humanistische Ausbildung erhalten hatte.

*Laffe!*

Sie konnte nicht widerstehen. »Tatsächlich?«, fragte sie mit betont harmlosem Tonfall. »Und wissen Sie zufällig auch die Bedeutung?«

Zumindest schien er clever genug, um ihre Ironie zu registrieren. Sein Gesicht wurde eine Spur weißer, falls das überhaupt möglich war.

»Natürlich«, murmelte er.

»Der Tag des Zorns, jener Tag wird die Welt zu Asche zerfallen lassen.«

**\*\*\* Ende der Leseprobe \*\*\***

## Sie möchten weiterlesen?

Der Vagabund – Die Fälle der Liga Foundation  
erhältlich als:

EBook ISBN 978-3-7521-1300-6

(gern auch per Download in der  
Lieblingsbuchhandlung vor Ort  
([www.buchhandlung.de](http://www.buchhandlung.de) Stichwort: **buy local**)

und online in allen Shops zB hier:  
[thalia.de](http://thalia.de) oder [amazon.de](http://amazon.de)

Paperback ISBN 978-3-7526-8743-9  
ebenfalls überall erhältlich  
zB autorenfreundlich über die [Autorenwelt](#)

Nach dem Luna-Projekt ist dies der zweite Roman  
um die Liga Foundation. Jedes Buch erzählt eine  
abgeschlossene Geschichte und kann unabhängig  
von den übrigen Liga-Romanen gelesen werden.

[Und hier gehts zur Leseprobe des Luna-Projekts](#)

# Ein neuer Fall für die Liga Foundation

Ein Vagabund – ein wahnsinniger Vampir im Bluttausch – fegt mordend und unaufhaltsam wie ein Orkan durch London!

In einer Welt, in der Menschen Seite an Seite mit Werwölfen, Vampiren und anderen magischen Wesen leben, hält die Liga Foundation die Ordnung aufrecht. Ihre jüngste Rekrutin ist Allison Bonney. Ihr Auftrag: Jagd auf den abtrünnigen Vampir zu machen. Hier ist der große Fall, auf den sie so lange gewartet hat.

Der, mit dem sie endlich ihre Karriere starten will.

Doch ganz untypisch verwischt dieser Vagabund äußerst clever seine Spuren. Erst als das Mutterhaus in London brutal angegriffen wird, begreift die Liga ebenso wie der Hohe Rat der Vampire, dass ihr Gegner seinerseits längst die Jagd auf sie eröffnet hat!

Wird es Allison gelingen ihn aufzuhalten?

